

Gesamtbereich des liturgischen Lebens proklamiert (vgl. LK, Art. 37—40; 4; 24; 28; 39; 40; 44; 62; 65; 67—68; 75; 107; 110; 119; 128); denn im Bereich der Liturgie muß sichtbar werden, daß die Kirche an keine Kultur gebunden, aber offen ist für die Eigenart und Werte jeder Kultur.

Senden

Th. Maas-Ewerd

*L'incontro cristiano con le culture.* Atti della sesta Settimana di Studi missionari, Milano, 6—10 settembre 1965. Società Editrice Vita e Pensiero/Milano 1966. X + 223 S., L. 2000.

Das weitgespannte Thema *Christliche Begegnung mit den Kulturen* ist in sich berechtigt und muß gerade aus der heutigen totalen Umbruchsituation der Völker der sog. Dritten Welt urgiert werden. Kardinal PAOLO MARELLA legte zu Beginn der Tagung ein ausgewogenes Grundsatzreferat vor. Auf dem Hintergrund der Kirchengeschichte, persönlicher Missionserfahrung (Japan) und der gesunden Grundsätze des Lehramts wird eine reife Darstellung der Anpassung der Kirche an die Kulturen und deren Eingliederung in die Kirche geboten. — Heute gilt es, sich innerhalb der Möglichkeiten des Dialogs mit den nichtchristlichen Religionen und der atheistischen Welt (DANIÉLOU) für alles Gute und von Gott Kommende zu öffnen, jedoch alles Sündhafte und Irrige abzulehnen. Der Dialog muß bestimmte neue Situationen beachten (BERNARDI). Er muß auf dem Hintergrund der Unabhängigkeit, der Unterentwicklung, der Unterschiede zwischen reichen und armen Völkern geführt werden — Dinge, deren Maße gigantisch sind. Was kann daher die Kirche von ihrer Soziallehre aus, ferner durch die Wahrnehmung der Anliegen der Bildung und des Oekumenismus in dieser Lage tun? Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Situation der Mission selbst sich stärkstens gewandelt hat und wandelt (DONEDA): Die Missionsvölker gliedern sich immer mehr und immer radikaler der modernen Zivilisation ein; das Missionsverständnis innerhalb der Kirche ist in starkem Umbruch begriffen, der sich bereits in einer Reihe echter neuer Lösungen bemerkbar macht.

Nach diesen Grundsatzreferaten wandten sich die folgenden Tage einzelnen Kontinenten zu. *Die echten Werte des afrikanischen Humanismus* (BOSA) werden emphatisch herausgestellt. Abgewogenere religionswissenschaftliche Überlegungen hätten allerdings wohl zu manchen vorsichtigeren Formulierungen geführt. — Der Beitrag über die Erwartungen des nichtislamisierten Afrika an die Kirche (BHÉLY QUÉNUM) bietet manche Anregungen, typisiert aber allzu schnell und geht an fundamentalen Schwierigkeiten vorbei. Wenn Afrika vieles von der Kirche erwartet, dann darf vielleicht auch einmal umgekehrt gefragt werden. Wenn an einer bestimmten Stelle der Synkretismus als Gefahr angedeutet wird, so ist festzuhalten, daß diese Gefahr nicht nur riesengroß, sondern daß sie in unzähligen Sekten, und nicht nur vom Protestantismus her, Wirklichkeit geworden ist.

Vielleicht ist der Vortrag von G. GUARIGLIA: *Bantu-Mentalität und Christentum* der beste der ganzen Tagung gewesen. Der Bantu befindet sich von der Geburt an in einem Netz von Kräften, die er auf jede Weise zu seinem Vorteil auszunützen sucht. Zentrum des gewaltigen Spiels der Kräfte der in sich geschlossenen Natur ist der Mensch. Er ist Mikrokosmos der Welt und diese Makrokosmos des Menschen. Sogar das *Höchste Wesen* (GUARIGLIA sagt nicht: *Gott*, sondern *L'Essere Supremo*) ist in dieses Netz der Kräfte eingereiht, es steht im Dienst der menschlichen Kraft, wenngleich es selbst Inhaber der stärkeren Lebens-

kraft ist. Es gibt keinen endgültigen Tod und keine Ewigkeit. Letztes Ziel des Bantu ist nicht das Höchste Wesen, sondern die Fortdauer der irdischen Existenz in der Nachkommenschaft. Wie man angesichts eines solchen Weltbildes ohne wahre Übernatur die *Lebenskraft* mit der christlichen *Gnade* und das soziale Denken mit dem *Mystischen Leib Christi* vergleichen und vertauschen kann, wird dann allerdings schwer verständlich. Auch die Ideen des Weiterlebens der Bantu und der Enderwartung der Christen sind total verschieden. Zwei konkrete Beispiele von Anpassung werden kritisch beleuchtet: Der Versuch P. Tempels', den schwierigen christlichen Trinitätsbegriff durch menschliche Gegebenheiten verständlich zu machen, sowie die *Jamaa* (Zusammenkünfte von Christen in einer typisch afrikanischen Weise), in denen GUARIGLIA die Gefahr gnostisch-synkretistischer Tendenzen nicht ausgeschlossen sieht. Die praktischen Anregungen am Schluß des Vortrags dürften auf dem dargestellten Hintergrund allerdings nicht problemlos sein.

Es fällt auf, daß der Vortrag über die Werte der großen asiatischen Kulturen (VANZIN) ganz ähnliche Grundhaltungen in den dortigen Religionen aufdeckt wie GUARIGLIA für die Bantu: Radikaler Monismus ohne persönlichen Gott, anthropozentrische Moralität; Sünde nicht als persönliche Beleidigung Gottes; kosmische Form des Selbstverständnisses und Heiles im Sinne einer Selbsterlösung durch universale Wiedergeburt. Hier liegen absolute Unterschiede von Ost und West, die auch durch Technik und Wissenschaft nicht überwunden werden können. Es ist eigentlich immer die gleiche Erkenntnis: Nicht Gott steht im Mittelpunkt, sondern der Mensch. Die Werte, die aber zweifellos in diesen Kulturen und Religionen gefunden werden, müssen daher ein christliches Fundament, eine Begründung vom transzendenten Gott her erhalten, sollen sie letsztendlich dem Aufbau Asiens dienen. — Das Referat: *Wie die Inder die Kirche sehen* (TAGLIABUE) zeigt in aller Klarheit die Unterschiede zwischen Hinduismus und Kirche auf. Wenn auch die Verfassung von Religionsfreiheit spricht, so ist die Gefahr durchaus nicht ausgeschlossen, daß eines Tages radikale Hinduereise zum Zuge kommen werden. Die Begründung ist klar: Die ethisch-sozialen Ideale der Kirche, des Christentums, werden anerkannt. Ganz anders aber ist es mit den Missionaren und mit den christlichen Dogmen von Christus, der Sünde, der Gnade, des ewigen Lebens usw. Sie sind auch bei toleranten Hindu der große Stein des Anstoßes. Beispiele führender Persönlichkeiten zeigen das sehr deutlich. — In dem Vortrag über *Das, was Indien der Kirche geben kann* (PAPALI) finden sich gute Anregungen, die allerdings nicht von der gesamten Weltanschauung der Hindu getrennt betrachtet werden sollten. Ein Beispiel für diese Problematik: „Der Parallelismus zwischen den Erfahrungen des Yogismus und der christlichen Mystik ist evident.“

Die letzten Vorträge handeln über Brasilien (BELTRÃO) sowie über die Frage eines neuen Typs der Mission in Lateinamerika (MESEGUER). Man hat es in ihnen eher mit größeren Übersichten als mit grundsätzlichen Weisungen oder Stellungnahmen zu tun.

Die beigedruckten Diskussionen nach den Vorträgen bringen manche Klärungen, gießen allerdings da und dort auch Wasser in den Wein. Die Studiengruppen beleuchten viele Fragen von der Praxis aus. Insgesamt eine sehr fruchtbare Studienwoche, die ihre guten Wirkungen in der praktischen Missionsarbeit der vielen teilnehmenden Missionare sicher nicht verfehlen wird.

St. Augustin

P. Joh. Bettray SVD